

Das geographische Weltbild Alexanders des Großen.

Von Viktor Burr, Jena.

Mitten aus einem taterfüllten Leben ist Alexander, Philipps Sohn von Makedonien, den die Römer zuerst den Großen nannten, im jugendlichen Alter von nicht ganz 33 Jahren während der Abendstunden des 13. Juni 323 in der alten Königsstadt Babylon einem Malariaanfall erlegen. Es war eine Gnade der Götter, daß er in der strahlenden Blüte seiner Jugend wie sein mythisches Vorbild Achill von dieser Erde abberufen wurde und so vor dem grausamen Schicksal bewahrt blieb, das Scheitern seiner Weltherrschaftspolitik erleben zu müssen. Die vom Makedonenkönig erstrebte Weltherrschaft in ihrer absoluten Ausdehnung auf die gesamte Oikumene konnte nicht verwirklicht werden, weil die alte Welt zu groß war. Aber für die Beurteilung der Planung und teilweisen Durchführung ist nicht diese Tatsache ausschlaggebend, sondern vielmehr Alexanders Vorstellung von der Größe und dem Umfang der antiken Ökumene. Das ihm vorschwebende geographische Weltbild, nicht unsere Kenntnis von der Ausdehnung der alten Welt, gibt den richtigen Maßstab für eine gerechte Bewertung von Alexanders weltumspannender Zielsetzung.

Es bereitet erhebliche Schwierigkeiten, eine wissenschaftlich einwandfreie Darstellung von Alexanders geographischem Horizont zu geben, zumal infolge der weitausgedehnten Kriegszüge die Vorstellungen und Ansichten immer wieder wechseln. Dazu kommt noch, daß die erhaltenen zusammenfassenden Berichte über Alexander erst aus der römischen Kaiserzeit stammen; denn die umfangreiche Alexanderliteratur von den Zeitgenossen des Makedonenkönigs an bis auf Augustus ist uns verlorengegangen. Wohl haben Diodoros, Strabon, Pompeius Trogus, Curtius Rufus, Plutarchos und Arrianos die Schriften von Chares, Kallisthenes, Onesikritos, Nearchos, Kleitarchos, Aristobulos und Ptolemaios, also von Männern aus der Umgebung Alexanders, die den König persönlich gekannt hatten und als Feldzugsteilnehmer bestens orientiert waren, als Quellen benutzt; aber man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß die Jahrhunderte später lebenden Autoren das Weltbild Alexanders durch die geographischen Vorstellungen ihrer Epoche unbewußt ersetzt haben. Andererseits geben die leider nur in Fragmenten erhaltene Periodos des Eudoxos von Knidos und die geographischen Bemerkungen in den Schriften des Aristoteles sowie die allgemeine Kenntnis der Oikumene um 340 wertvolle Fingerzeige für die Rekonstruktion des Weltbildes Alexanders d. Gr.

Man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, daß Alexander von Aristoteles die ersten geographischen Kenntnisse in Mieza vermittelt erhielt und in die wichtigsten Probleme der damaligen Erdkunde eingeführt wurde; denn die anläßlich der Erwerbung Ägyptens nach dem Süden entsandte Expedition zur Klärung der Nilüberschwemmung lassen Alexander als den Schüler des Aristoteles erkennen. Hatte doch der Stagirite, als er das Ergebnis der Forschungsreise erfuhr, voll Stolz die Nilschwellenfrage für gelöst erklärt. Die

Auseinandersetzung mit den strittigen Punkten und Vermutungen der griechischen Geographen ist Alexander auf allen Zügen stets eine Herzensangelegenheit.

Freilich die Frage, ob die Erde die Form einer Scheibe bzw. eines in der Himmelskugel freischwebenden Zylinders hatte oder ob sie eine Kugel war, blieb für Alexander belanglos, da für ihn die Kenntnis der bewohnten Erdoberfläche, der Oikumene, im Vordergrund des Interesses stand. Während die jonischen Geographen die Oikumene kreisrund zeichneten, überall umgeben vom Weltmeer, übte bereits Herodot, der noch an der Scheibenform festhielt, an dieser Darstellung scharfe Kritik, da er die Existenz eines Okeanos im Nordwesten, Norden und vielleicht Nordosten für nicht nachgewiesen ansah. Trotzdem aber wurden bis auf Aristoteles und etwas später die jonischen Erdkarten, wenn auch durch die Fülle der Nachrichten aus Thukydides, Xenophon, Ktesias u. a. im einzelnen verbessert, nachgezeichnet. Sie hatten sich eben für die Praxis als brauchbar erwiesen. Daran änderte auch die im italischen Westen aufgekommene Lehre von der Erde als Kugel nichts. Die Verbindung des alten jonischen Weltbildes mit der Erdkugeltheorie mußte ohne weiteres zu der Anschauung führen, daß die Oikumene in einer Vertiefung liege, damit das äußere Meer, der Okeanos der Jonier, nicht abfließe. Im ganzen genommen ist das Erdbild Platons im Phaidon der kühne Versuch, das Bild der Oikumene von der jonischen Erdscheibe, die man sich tief und ausgehöhlt dachte, auf die Kugel zu übertragen. Für Aristoteles, der die Anschauung von der Kugelform der Erde ohne Kompromiß übernimmt, ist die Oikumene ein Teil der Zone zwischen dem Wendekreis und dem Polarkreis, der auf der südlichen Halbkugel eine Antioikumene entspricht. Seine vom Meer umgebene Oikumene ist nicht kreisrund, sondern ein Streifen, dessen Breite sich zur Länge wie 2:5 verhält.

Eudoxos von Knidos und von ihm abhängig Aristoteles haben als Vertreter der Erdkugellehre auch der Länderkunde große Beachtung geschenkt und sich hierin an die jonische Chorographie angeschlossen. Im allgemeinen ist die Küstengliederung des gesamten Mittelmeers und die Existenz der dortigen Inseln wohlbekannt. Vom Nordwesten Europas hat Aristoteles noch keine klare Vorstellung. Über die Gebiete südlich der unteren Donau weiß er mehr zu berichten. Die Grenze zwischen Europa und Asien bildet im Norden das Schwarze Meer, der Kaukasische Isthmos und das Kaspische Meer, dessen östliche Küste für ihn im Dunkeln lag. Im Gegensatz zu gewissen jonischen Geographen ist das Kaspische Meer ein Binnensee, der an verschiedenen Stellen andere Namen trug. Die Kenntnis vom Gebiet östlich von Armenien war so dürftig, daß man das armenische Hochland, den Kaukasos, das Elbrusgebirge sowie den Hindukusch zusammen mit dem einen Namen Kaukasos bezeichnete. Das Ostende der Oikumene ist das Wunderland Indien, dessen Bewohner schwarze Hautfarbe, aber weiße Zähne hätten und von Königen beherrscht würden. Lediglich der Name des Indusstromes war bekannt. Aristoteles glaubte, daß man vom Hindukusch den Ozean erblicken könne. Von Indien besaß Aristoteles nur ganz dürftige geographische Nachrichten, die er wie seine zoologischen Kenntnisse über indische Tiere aus Ktesias übernommen hatte. Der Südosten der Oikumene war nicht näher bekannt. Unter dem Namen Rotes Meer verstand man sowohl den Arabischen Meerbusen als auch überhaupt das Südmeer, das zwischen Afrika und Indien

angenommen wurde. Es darf nicht übersehen werden, daß die Kenntnis von Asien zur Zeit des Aristoteles viel geringer war als zur Zeit des Dareios I. um 500. Selbstverständlich war Kleinasien bis zum Zweistromland genau bekannt, aber von den östlicher gelegenen Gebieten hatte man im 4. Jahrhundert bis auf Alexander nur ganz vage Vorstellungen.

Dieses Asien wollte der jugendliche Alexander erobern, als ihm die Durchführung des Krieges gegen Persien als Erbe von seinem Vater zufiel. Es schien ihm identisch zu sein mit dem Perserreich zur Zeit seiner größten Ausdehnung. Alexander erhebt bei Beginn des Feldzuges Anspruch auf die *βασιλεία τῆς Ἀσίας*, auf ganz Asien. Symbolisch nahm er es bei der Landung an der troischen Küste durch einen Speerwurf vom Schiffe aus als *δορόκλήτος γῆς*, als speergewonnenes Land, in Besitz. Der Sieg am Granikos eröffnete ihm die Besetzung Kleinasiens und die Durchführung seines strategischen Prinzips, nämlich die Inbesitznahme der Küsten des östlichen Mittelmeers, um der persischen Flotte ihre Operationsbasis zu nehmen. Planung wie Durchführung dieser Aufgabe ist ohne Benützung einer Karte nicht leicht zu erklären. Diese Vermutung möchte ich noch durch folgenden Hinweis erhärten: Bereits im Herbst 334 war Gordion als Treffpunkt für das Frühjahr 333 auszuweisen, zu einer Zeit, als der König sich anschickte, die Südküste zu erobern, und dem Parmenion den Auftrag zur Besetzung Phrygiens erteilte und die neuvermählten Soldaten für den Winter in die Heimat beurlaubte. Die stereotypen Formeln über die Lage von Gordion, wie sie uns in den Quellen entgegentreten, legen die Vermutung nahe, daß diese uralte phrygische Königsstadt im Zentrum von Kleinasien, dem einstigen Sitz des Inhabers der *βασιλεία τῆς Ἀσίας*, der Mittelpunkt der altjonischen Erdkarte war. Für das Interesse an Karten spricht auch der Umstand, daß der König eine eigene topographische Abteilung im Hauptquartier hatte. Von Gordion aus war der Weg über den Taurus nach Kilikien durch Xenophons Anabasis bekannt. Der weitere Ablauf des militärischen Vormarsches wird nicht durch die Unkenntnis der Gegend erschwert. Befand man sich doch in wohlbekannten Landstrichen. Die Wahl des Platzes für Alexandrien westlich vom westlichen Nilarm, also an einem schlammfreien Platz mit der vorgelagerten Insel Pharos und dem mareotischen See als Binnenhafen, verrät eine geographische und geopolitische Begabung Alexanders, die die überkommenen länderkundlichen Nachrichten souverän verwertet.

Die Rückkehr aus Ägypten, der Durchmarsch durch Syrien, die Besetzung von Mesopotamien und der persischen Residenzen bereiten der Führung keine Schwierigkeiten, da das Gelände wohlbekannt war. Anders wird die Situation für Alexander in dem Augenblick, als sich die Notwendigkeit ergab, dem fliehenden Dareios und hernach Bessos auf den Fersen zu folgen. Ostwärts von Ekbatana aus erstreckte sich für den siegreichen Nachfolger des Großkönigs im wesentlichen eine terra incognita. Hier nun betrat er ein völlig unbekanntes Terrain, hier hatte er einen weißen Fleck auf seiner Karte. Der weitere Vormarsch mußte sich in einem Neuland vollziehen, dessen Erforschung neben der Eroberung nun eine Herzensangelegenheit des Königs wurde. Die wissenschaftliche und topographische Abteilung im Hauptquartier Alexanders gewinnt von jetzt an an Bedeutung. Zunächst überschreitet Alexander das 5629 m hohe Elbrusgebirge und stößt in die Ebene südlich des Kaspischen Meeres vor, das Hekataios als Busen des Ozeans, Herodot und Aristoteles

als Binnensee bezeichnet hatten. Die Lösung dieses geographischen Problems war außerordentlich wichtig. Wenn das Kaspische Meer ein Arm des Ozean war, dann war der Besitz der fruchtbaren Küste von unschätzbarem Wert, weil dann hier ein Zugang zum Weltmeer war. Aber infolge der militärischen Notwendigkeiten konnte im Augenblick eine Rekognosierungsfahrt nicht erfolgen, die Alexander später, nachdem er den Ozean im Süden gefunden hatte, auszuführen befahl. Vorläufig schloß sich der König der Meinung Herodots und des Aristoteles an. Aber er stellte zugleich fest, daß das Kaspische Meer und das Hyrkanische Meer identisch sind, also nicht zwei verschiedene Becken, wie Aristoteles angenommen hatte.

Strategische und politische Notwendigkeiten erzwangen den Vormarsch nach Osten; denn Entdeckungsfahrten konnten nicht der Hauptzweck des Zuges sein. Der Königsmörder Bessos war nach seiner früheren Provinz Baktrien (Nordafghanistan) entwichen, um von dort aus die national-iranische Widerstandsbewegung zu organisieren. Alexander folgte ihm zunächst in östlicher Richtung in ein Terrain, von dem die Griechen kaum jemals Kunde bekommen hatten, dann aber bog er im rechten Winkel, auf der persischen Königsstraße marschierend, nach Süden, nach Westafghanistan und Nordbelutschistan bis an den Hilmen ab, um die Flanke zu decken. Mit der ihm eigenen Umsicht traf er Sicherungsmaßnahmen, baute er Etappenstützpunkte aus, gründete er Städte. An der naturbedingten Grenze zwischen Drangiana und Gedrosien änderte er die Richtung und zog ebenfalls auf der persischen Königsstraße nach Norden. Mit Beginn des Winters 330/29 war Alexander am Hindukusch, den Aristoteles den Parnassos genannt hatte. Die Makedonen sahen in dem Gebirge nach dem Vorgang des Herodot den südöstlichen Ausläufer des Kaukasos, jenes gewaltigen Grenzgebirges der griechischen Sagenwelt. Ja man glaubte die Höhle zu finden, in welcher der gefesselte Prometheus geschmachtet haben soll, bis er von Herakles befreit wurde.

Im Frühjahr 329 führte Alexander sein Heer über den schneebedeckten Hindukusch und drang siegreich in Baktrien ein. Bessos zog sich über den Oxos, den Amu Darja, nach Nautaka in Sogdiana zurück. Alexander stößt über den Oberlauf des Oxos nach, der von Aristoteles und seinem Gewährsmann Ktesias Araxes genannt worden war. Bereits Herodot hatte einen Araxes genannt, den armenischen Araxes. Diese Namensgleichheit gibt Anlaß zu Verwechslungen. Von diesem Araxes zweigt nach Aristoteles bzw. Ktesias ein zweiter Strom ab, der in seinem Unterlauf als Tanais in das Meer von Asow münde. Auf einen zweiten Strom stößt Alexander, als er an das Ufer des Syr Darja (von den Eingeborenen Jaxartes genannt) kommt. Eben diesen zweiten Strom, also den Syr Darja, hielt Alexander für den Oberlauf des Tanais, den Don, der die Grenze zwischen Europa und Asien bildete. Der Aralsee, also der Unterlauf des Oxus und Jaxartes, ist den Makedonen vollständig unbekannt geblieben. Sicher ist, daß Alexander glaubte, den Jaxartes, den heutigen Syr Darja, mit dem Tanais, dem heutigen Don, gleichsetzen zu müssen, weil auf dem jenseitigen Flußufer Tannen vorkamen, also dort Europa sein müsse, da es in Asien keine Tannen gäbe. Und die dortige Nomadenbevölkerung, die Saken und Massageten, nennt Alexander Skythen, die im nördlichen Europa wohnen. Zum erstenmal glaubt der König die Grenze von Asien erreicht zu haben. Von Gesandtschaften und durch Gefangene erfährt er, daß sich weiter nördlich die Steppe ausdehnt, daß also dort die

Oikumene nicht, wie Hekataios und die jonischen Geographen meinten, durch den Ozean begrenzt werde, sondern durch die Wüste, so wie Herodot und Aristoteles annahmen.

Da das eigentliche Ziel seit 334 die Eroberung Asiens war, stößt Alexander nicht weiter vor, sondern begnügt sich mit einer militärischen Demonstration über den Jaxartes wie früher über die Donau und mit der Sicherung der Grenze. Der geographische Irrtum, dem der König und sein wissenschaftlicher Stab zum Opfer gefallen war, konnte sich deshalb einstellen, „weil man noch nicht dazu gelangt war, die eigene Position in ihrer nordsüdlichen oder oft westlichen Lage einigermaßen genau zu bestimmen, ein Mangel der beim Fehlen sicheren Wissens um die Kugelgestalt der Erde und der sich daraus ergebenden Bestimmungsmöglichkeiten nicht verwundern läßt“¹.

Ein in seinem Rücken ausgebrochener Aufstand zwang den König nach Baktrien zurückzukehren. Die folgenden 2 Jahre sind mit Kämpfen in Baktrien und Sogdiana ausgefüllt. Aber schon während dieser Jahre bereitet er den Plan vor, nach Indien zu ziehen, um dieses Grenzland Asiens und zugleich der Ökumene zu erobern und an das östliche Ende der Ökumene zu gelangen, das Weltmeer im Osten, den Ozean zu sehen. Deshalb läßt er auch 329/28 den späteren Admiral Nearchos in sein Hauptquartier kommen. Alexanders Auffassung geht dahin, daß er nur dann ganz Asien in seiner Hand habe, wenn er durch Indien hindurchmarschiert sei. Ziel des Indienfeldzuges ist die Ausdehnung der Macht und Herrschaft bis an die natürlichen Grenzen der Oikumene.²

Mit dem Willen zur Macht vereinigte sich in Alexander Forschungs- und Wissensdrang. Er wollte Gewißheit über dieses Märchenland Indien erlangen, denn lange könne es ja nicht dauern, bis man nach und durch Indien marschiert sei. Wie klein man sich Indien dachte, zeigt eine Stelle bei Aristoteles, der behauptet, wenn man den Parnaß, d. h. den Hindukusch überschreite, so könne man das Weltmeer erblicken. In dieser Vorstellung, daß Indien den östlichen Rand der Ökumene darstelle, war Alexander erzogen. Auch reizte es ihn, an Ort und Stelle die wundersamen und märchenhaften Nachrichten über Indien, die Skylax, Hekataios, Herodot, Ktesias, Aristoteles u. a. verbreitet hatten, auf ihre Richtigkeit hin nachprüfen zu können. Der wissenschaftlichen Abteilung in seinem Hauptquartier eröffnete sich hier ein reiches und vor allem fruchtbares Betätigungsfeld. Die Ergebnisse für Geographie, Völkerkunde, Hydrographie, Zoologie und Botanik können auch als einmalig bezeichnet werden. Nirgends tritt der Doppelcharakter des Alexanderfeldzuges als Eroberungs- und Entdeckungsfahrt so sehr in Erscheinung als gerade in Indien.

Nach sorgfältiger militärischer und diplomatischer Vorbereitung rückte 326 die Operationsarmee durch das Kabultal in das nordwestliche Indien vor. Hekataios und Herodot hatten berichtet, daß der Indus in östlicher Richtung dem Ozean zufließe. Offenbar verwechselten sie den Kabul mit dem Indus. Schwerlich hatte Skylax von Karyanda den Kabul für den Oberlauf des Indus angesehen. Aber Hekataios und Herodot, denen nur ein verkürzter Bericht des

¹ H. Berve, Das geographische Weltbild Alexanders d. Gr. (Geist der Zeit 20 [1942] 125—132); ders., Forschungen und Fortschritte 18 (1942) 185f.

² Vgl. Hans Erich Stier, Grundlagen und Sinn der griechischen Geschichte. Stuttgart 1945, 296.

Skylax zur Verfügung stand, hatten wahrscheinlich nur den ersten Teil des ursprünglichen Textes zu Gesicht bekommen und so den Kabul mit dem Indus identifiziert. Auch Aristoteles läßt übrigens den Indus aus dem Hindukusch kommen. Andere Geographen nahmen eine südöstliche Richtung des Indus an, wie sich aus Strabon ergibt. Alexander scheint zunächst sich dieser Meinung angeschlossen zu haben. Denn bald muß er erkannt haben, 1. daß das Meer vom Rand des Hindukusch nicht sichtbar war und 2. daß die Flüsse nicht direkt nach Osten fließen. Aber an dem Grundgedanken, das Weltmeer im Osten zu suchen, hat er festgehalten. Der eigentliche Indus wird auf einer Pontonbrücke überquert und das Heer stößt bis zum Hydaspes vor, wo die letzte große Feldschlacht gegen Poros geschlagen wird. Beim Schlachtfeld am Hydaspes werden 2 Städte gegründet und zugleich wird der Befehl zum Bau einer Flotte gegeben¹. Alexander will mittels eines kombinierten Unternehmens an den Ozean gelangen. Das Landheer soll direkt in östlicher Richtung marschieren, die Flotte auf dem Indus in südöstlicher Richtung an den Ozean gelangen und sich dann nach einer nordwärts gerichteten Fahrt auf dem Weltmeer mit dem Landheer vereinen und es aufnehmen. Während die Flotte gebaut wird, rückt das Heer weiter, zunächst bis an den Akesines. Als Alexander hier am Akesines ägyptische Bohnen sah — im Indus hatte er bereits Krokodile wie seinerzeit im Nil bemerkt — und als er überdies noch gehört hatte, daß der Akesines in den Indus fließe, glaubte er hier die Quellen des Nil gefunden zu haben. Diese kühne Hypothese, die eine Landverbindung von Indien mit Afrika und den Binnenseecharakter des Roten Meeres voraussetzte und eine vollkommene Unkenntnis der geographischen Verhältnisse am Südostende der Oikumene verrät, findet sich bereits bei Aischylos (Prometheus 807ff.). Auch Artaxerxes III. hatte 20 Jahre vorher eine ähnliche Vorstellung gehabt. Von der direkten Südrichtung des Indus und den Verhältnissen an der Südostgrenze der Oikumene hat Alexander keine Vorstellung, von der Indusfahrt des Skylax keine Kenntnis. Als er sich aber genauer nach dem Fluß Indus erkundigte, erfuhr er von Eingeborenen, daß der Hydaspes sich in den Akesines, der Akesines sich in den Indus ergieße und der Indus in zwei Mündungen ins Südmeer. Jetzt wird die direkte Südrichtung des Indus und die Existenz des südlichen Meeres, das vielleicht doch der Ozean sein könnte — wie manche behauptet hatten — bekannt. Da die Flotte noch nicht fertig war, konnte Alexander dem Problem Südmeer bzw. Weltmeer im Süden noch nicht nachgehen, und da er das Ostende der Oikumene nahe glaubte, rückte er auf der eingeschlagenen Bahn nach Osten vor über den Hydraotes und näherte sich dem letzten großen Strome, dem Hyphasis. Die Gesamtplanung brauchte auch jetzt nicht aufgegeben werden. Die Flotte mußte eben nach der Anschauung Alexanders am Rande der Oikumene einen Viertelskreis beschreiben und auf dem Ozean vom Süden bis zum Osten der Erdscheibe fahren. Während des Vormarsches erhält er von Phegeus, dem Fürsten dieses Grenzgebietes, offenbar auf die Frage, wie weit eigentlich das von Aristoteles so nahe geglaubte Weltmeer noch entfernt sei, die Auskunft: Nach dem Hyphasis dehne sich zunächst eine

¹ Strab. XV 698. Diodor XVII 89,4. Curtius IX 1,4. Diese auf Kleitarchos zurückgehende Nachricht ist wahrscheinlicher. U. Wilkens Polemik (Alexander d. Gr., S. 172f.) geht am Kern des Problems vorbei. Die kaiserzeitlichen Schriftsteller tragen in die ursprünglichen Berichte ihr eigenes geographisches Weltbild hinein.

Wüste in einer Entfernung von 12 Tagemärschen aus, hernach komme ein großer Strom namens Ganges, an dessen Ufern reiche und kriegerische Völker, die Prasier und Gangariden, wohnen. Der König Poros bestätigt Alexander die Richtigkeit und Zuverlässigkeit dieser Mitteilung.

Mit einem Schlag mußte Alexander sein bisheriges geographisches Weltbild einer Revision unterziehen. Das östliche Ende Asiens und der Oikumene, der Ozean, in den doch der Ganges fließen mußte, schien in unabsehbare Ferne hinausgerückt. Im Osten, wo er das Weltmeer nahe geglaubt hatte, war Wüste und im Süden, wo er am Akesines die Wüste vermutete, war das Meer. Trotzdem wollte der König unter allen Umständen weiter. Aber das Heer, physisch und moralisch erschöpft, verweigerte den Gehorsam. Bisher hatte es immer auf ein Ende des Feldzuges gehofft, wohl zuerst nach der Zerstörung der persischen Residenzen, dann nach dem Tod des Dareios, schließlich nach der Besetzung der Baktrischen Provinzen. Jetzt war man 70 Tage lang unter den Unbilden der Witterung durch das Pendschab südlich der westlichen Ausläufer des Himalayagebirges marschiert und glaubte an der Grenze Asiens angelangt zu sein, als sich durch die Auskunft des Phegeus herausstellte, daß das eben nicht der Fall war. Nach all den großen Marschleistungen und den enormen Strapazen der vergangenen Monate mußte die neue Erkenntnis auf das Heer deprimierend wirken. In $8\frac{1}{2}$ Jahren waren beinahe 20000 km zurückgelegt worden.

Alexander gibt dem Verlangen des Heeres nach, besonders deshalb, weil er infolge der Verschiebung des geographischen Weltbildes innerlich unsicher geworden war und sich auf ein uferloses Unternehmen nicht einlassen wollte; Meuterei und die Neuorientierung haben die Umkehr bewirkt. Grollend und zugleich sein Nachgeben verschleiern derteilt der König den Rückzugsbefehl in Richtung auf den Hydaspes, wo inzwischen die Flotte fertiggestellt war. Wenn es schon nicht im Osten möglich war, die natürliche Grenze Asiens und der Oikumene zu erreichen, so soll es im Süden versucht werden. In einem kombinierten Unternehmen auf und am Indus gelangte das Heer hinab bis an das Meer. Von Anfang November 326 bis Juli 325 dauerte die *κατάβασις*.

Am Meere angelangt, hatte der König das heißersehnte Ziel erreicht. Das bisher unbekannte Phänomen Ebbe und Flut verschaffte absolute Klarheit über die Frage, ob das Südmeer ein Binnensee oder der Ozean sei. Die Indus-Nilhypothese hatte doch zur Voraussetzung, daß das Südmeer ein geschlossenes Becken darstelle. Bis zum Wendekreis, bis weit und breit kein Land mehr sichtbar war, führte ihn jene Sehnsucht, jenes irrationale Verlangen, die eine so bedeutende Rolle in seinem Leben spielte. Wie in allen großen Augenblicken seines Lebens heißt es auch hier in den Quellen: *πόθος ἐλάμβανε αὐτόν*. Das gewaltige Erlebnis Alexanders, nun am wirklichen Ende der Oikumene zu sein, kann nicht stark genug hervorgehoben werden. Die Autopsie verursacht einen ungeheuren Wechsel in den Anschauungen des Königs. Die eindrucksvolle Geschlossenheit des altjonischen Erdbildes hatte in Alexander den Sieg über das des Herodot und Aristoteles davongetragen: Die Vorstellung von der ozeanumströmten Oikumene läßt die absolute Beherrschung der Erde als möglich erscheinen, da man vom Ozean aus jeden Küstenpunkt dann anfahren konnte. Das Länder umfassende und Länder verbindende Weltmeer ermöglicht die Weltherrschaft. Das kontinentale Denken wird durch das maritime abgelöst. Von nun an verläßt den König

dieses neue Weltbild nicht mehr. Sein ganzes Streben zielt darauf ab, nun empirisch nachzuweisen, was die alten jonischen Geographen mehr spekulativ erschaut und aus wenigen Beobachtungen gefolgert hatten. Wenn es schon einen Ozean gibt, dann gilt es andere Grenzen des Weltmeeres zu suchen und zu finden. Mit der ihm eigenen Genialität hatte der König den Gedanken erfaßt, daß wie der Indus so auch der Euphrat und Tigris in den südlichen Ozean münden werden. Nun galt es, die Verbindung zwischen beiden Mündungen herzustellen. Nearchos sucht mit der Flotte den Seeweg, während Alexander zunächst an der Küste, dann durch die Gedrosische Wüste das Heer nach Susa führte. Nearchos Wagnis gelang. Er entdeckte den persischen Golf. Diesen Erfolg bewertete der König mit Recht höher als die Eroberung Asiens. Es konnte nun Babylon mit dem Ozean verbunden werden und so die Möglichkeit geschaffen werden, die Residenz zum Ausgangspunkt der strategischen und merkantilen Unternehmungen zu machen. Der Bau der notwendigen Häfen und Werftanlagen wird sofort in Angriff genommen.

Die Vorstellung von der meerumströmten Oikumene beherrscht nun vollends Alexanders Denken. Die folgenden Maßnahmen haben nur das eine Ziel, den Verlauf der Küste des Ozeans und damit der Grenzen der Erde festzustellen, um daraus die nötigen Folgerungen militärischer und handelspolitischer Art zu ziehen. Zunächst gilt es die Seeverbindung Babylon—Alexandria herzustellen. Die Umsegelung Arabiens wird ins Auge gefaßt und wiederholt in Angriff genommen. Sie soll einen weiteren Beitrag zur Kenntnis der Heeresverhältnisse im Süden bringen. Alexander will eine Seeverbindung von Babylon nach Alexandrien. Mit Recht vermutet man jetzt, daß das Rote Meer nur ein Busen des Ozeans sei. Dasselbe wird jetzt auch vom Kaspischen Meer angenommen. Die Vorstellung von der Identität des Jaxartes mit dem Tanais (Don) wird bezweifelt. Zur Klärung der Frage bekommt Herakleides den Auftrag, festzustellen, ob das Kaspische Meer eine Ausbuchtung des Ozeans ist, wie Hekataios behauptet hatte, oder ein Binnenmeer, wie Herodot und Aristoteles meinten. Auch Fahrten in die Pontosgegend sind geplant, um den Ozean im Norden festzustellen.

Nach dem Tode des Königs wurden im königlichen Geheimarchiv amtliche Aufzeichnungen gefunden, deren Echtheit bestritten wurde. Der gut bezeugten Überlieferung über die Westpläne zu mißtrauen liegt aus inneren und äußeren Gründen kein Anlaß vor. Denn sie gehen auf eine Quelle allerersten Ranges zurück, auf Hieronymus von Kardia. Aus diesen Aufzeichnungen (Hypomnemata) ergibt sich, daß die Expedition um Arabien nur der Auftakt zu weiteren Erkundungsfahrten sein sollte. Mit aller Deutlichkeit erkennen wir aus dem Nachlaß das geographische Weltbild, das ihm vor-schwebte. So dachte er daran, auch Afrika umfahren zu lassen, um bis zur Straße von Gibraltar zu gelangen. Er glaubte, daß dies ebenso möglich sei, wie die Fahrt von der Indusmündung bis zur Euphratmündung. Zugleich sollte eine Mittelmeerflotte und ein Landheer an der Nordküste Afrikas über Karthago und Numidien bis zu den Säulen des Herakles vordringen. Die Rückfahrt sollte an der Südküste Europas, also über Spanien, Südfrankreich, Italien und Sizilien erfolgen. Bereits hatte er sich die Silizische Geschichte des Philistos, des Staatsmannes Dionys I., schicken lassen.

Für eine Expedition an die Atlantikküste Europas spricht der Auftrag an Herakleides, der gegebenenfalls die Ausfahrt aus dem Kaspischen Meer

in den nördlichen Ozean finden konnte. Doch vom Norden Europas hatte Alexander so wenig eine Vorstellung wie von der Größe Afrikas. Aber der König glaubte eben an die ozeanumströmte Oikumene, deren machtpolitischer und merkantiler Mittelpunkt nun die Stadt werden sollte, die seinen Namen trägt, Alexandrien. Nach der beabsichtigten Eroberung des Westens war diese Gründung des Königs infolge ihrer günstigen Lage am Mittelmeer, das die Verbindung nach Europa gewährleistete, und nach Fertigstellung des schon in früheren Jahrhunderten geplanten Verbindungskanals zum Roten Meer infolge der erreichbaren Nähe des Ozeans wie geschaffen. An der Grenze zwischen Asien und Afrika, leicht erreichbar von Europa, empfahl sich Alexandria, Alexanders Stadt, als die Residenz für den Herrscher der ozeanumströmten Oikumene.

Alexanders Kriegszüge und Herrschaftspläne sind nicht voll und ganz zu verstehen ohne die Kenntnis seiner geographischen Vorstellungen. Zwar ist das letzte, einzige Ziel Alexanders, die Welt in ihrem vollen Ausmaß zu entdecken, zu erobern und zu beherrschen, aber dies war von Alexander her gesehen keine Utopie, sobald man sein geographisches Weltbild zur Beurteilung heranzieht. Alexander ist wohl der einzige in der Geschichte, der den gigantischen Plan gefaßt hat, Weltherrscher im wahren Sinne des Wortes zu werden. Wenn auch schon sein unfertiges Reich nach seinem frühen Tode wieder auseinandergefallen ist, die Weltreichsidee selbst ist lebendig geblieben. Sie hat auf das römische Imperium, das den orbis terrarum wenigstens der Idee nach umfaßte, auf die römische Kirche und das mittelalterliche Kaisertum gewirkt. Weltreichsidee und in gewissem Sinne die Menschheitsidee — letztere wenn auch nicht ausschließlich — beruhen auf den Anschauungen Alexanders und damit nicht zuletzt auf dem geographischen Weltbild Alexanders des Großen.